

Feministisch-
theologische
Zeitschrift
Februar 2012
28. Jahrgang

FAMIA 1



entblösst

WÜRDE UND ENTBLÖSSUNG

Darstellungen in Erinnerungsliteratur und Totenfotografie

Corina Caduff

Vor kurzem haben zwei sehr verschiedene Bücher von Söhnen über ihre dementen Väter viel zu reden gegeben: *Der alte König in seinem Exil* (2011) von Arno Geiger wurde von der Literaturkritik gefeiert als einfühlsame, respektvolle und informative Prosa über die Alzheimererkrankung, die der Unbehaustheit in der Krankheit nachspürt. Tilman Jens hingegen, der Sohn des bekannten Nachkriegsintellektuellen Walter Jens, wurde heftig kritisiert wegen seinem Buch *Demenz: Abschied von meinem Vater* (2009), da dieses den Vater als abhängigen Greis vorführt, der gewandelt wird, am Rockzipfel seiner Pflegerin hängt und eine Puppe im Arm hält. Zudem begründet Tilman Jens die Krankheit seines Vaters auf skandalöse Weise: Er weist auf dessen ungeklärte NSDAP-Mitgliedschaft hin und macht geltend, dass er in die Krankheit geflohen sei, dass also die Demenz gleichsam in einer historisch-politischen Verantwortungslosigkeit begründet sei. Darauf haben nicht nur LiteraturkritikerInnen, sondern auch ÄrztInnen und PsychoanalytikerInnen empört reagiert.

Was darf man, und was nicht? Wie darf man Tote oder auch Kranke öffentlich zeigen, wie über sie sprechen? Was heisst Entblössung in solchem Kontext, und inwiefern spielt dabei das Geschlecht eine Rolle?

EINE PROMINENTE TOTE

Wenden wir uns einem anderen Beispiel zu, in dessen Zentrum eine bekannte tote Frau steht: Susan Sontag, die US-amerikanische Intellektuelle, die zahlreiche Bücher verfasst und ein reges Vortragsleben geführt hat und 2004 an

Leukämie gestorben ist. Die Starfotografin Annie Leibovitz, langjährige Geliebte und Gefährtin von Susan Sontag, hat die Freundin ein letztes Mal auf der Totenbahre fotografiert. 2006 veröffentlicht sie eine Auswahl dieser Totenbilder in dem Band *A Photographer's Life, 1990–2005*. Es handelt sich um kleinformatige, in weichem, gelb-goldenem Licht gehaltene Fotos, die verschiedene Ausschnitte des toten Leibes zeigen: die übereinandergelegten Hände, das Gesicht, den Oberkörper, den Mund, die Schuhe. Auf einem Foto sind auf der Haut des freiliegenden rechten Unterarms Flecken zu sehen.

Kurze Zeit später veröffentlicht der Sohn von Susan Sontag, der Publizist David Rieff, ein Buch über Krankheit und Sterben seiner Mutter (dt. *Tod einer Untröstlichen*, 2009). Er schildert darin ihre letzten Lebensmonate, erzählt von Gesprächen mit Ärzten und zeichnet die Stationen der Krankheit nach. Wiederholt hebt er hervor, wie sehr seine Mutter bis zum Schluss am Leben geblieben, wie sie einen Termin nach dem andern wahrgenommen habe und einfach nicht imstande gewesen sei, sich mit dem bevorstehenden Tod auseinander zu setzen.

VERSCHIEDENE BILDER DERSELBEN FRAU

Das führt dazu, dass die *New York Times* nicht ohne Vorwurf festhält, dass Rieff seine Mutter so gewöhnlich erscheinen lasse («What is shocking about the memoir is how ordinary Sontag seems.»). Das lässt sich nur sagen, wenn man ein (anderes) Bild der Susan Sontag schon hat. Der *Observer* verteidigt dieses bereits bestehende

Bild noch deutlicher: «Don't look here if you're seeking Susan», lautet der Titel der Buchbesprechung.

Auch im Buch *Der Tod meiner Mutter* (2009) des deutschen Journalisten Georg Diez geht es um das Sterben einer Krebskranken. Auch Diez schildert die unberechenbaren Launen und Wutanfälle seiner Mutter, die sich gegen wohlmeinende Freunde und Bekannte richten, obschon sie doch im Sterben begründet sind. Rieffs Buch hingegen ist ungleich riskanter, da er nicht von einer Unbekannten erzählt, sondern von einer Frau, über die unzählige Artikel erschienen sind und von der bereits viele Bilder in der Öffentlichkeit existieren.

DIE WORTE DES SOHNS

Rieff hält verschiedentlich fest, dass er schon als Kind kaum je zärtliche Berührungen von seiner Mutter, die die konventionelle Mutterrolle entschieden ablehnte, erfahren habe. Auch während ihrer tödlichen Krankheit sei es nicht möglich gewesen, die Sprachlosigkeit durch tröstende Umarmungen zu überwinden. Es bleibt Distanz, bis zuletzt. Vom Krankenhauspersonal abgesehen, erwähnt der Autor kaum andere Figuren, mit denen Susan Sontag in ihren letzten Lebensmonaten Kontakt hatte. So entsteht der Eindruck, als wäre er der einzige gewesen, der sich überhaupt um sie gekümmert hat. Jedoch enthält das Buch zwei sehr kurze, unschöne Bemerkungen zu Annie Leibovitz. Rieff bezeichnet sie abwertend als «off-and-on-companion» seiner Mutter und kritisiert an anderer Stelle ihre «poppigen Bilder vom Tod einer Prominenten» und meint, dahinge-

worfen und ohne Begründung, diese würden seine Mutter «postum erniedrigen». Es scheinen die Worte eines ge-kränkten Sohnes, der die Geliebte der Mutter zu verdrängen sucht.

WEM GEHÖREN DIE TOTEN?

So machen sowohl der Sohn als auch die langjährige Gefährtin postum das Bild der Verstorbenen öffentlich, und beide stellen ihren Tod in demjenigen Medium dar, das ihnen am nächsten ist: Die Fotografin fotografiert, der Publizist schreibt. – Darf man Tote fotografieren, und darf man solche Fotos veröffentlichen? Darf man über tote Personen Dinge erzählen, die nicht überprüfbar sind? Wer soll über solche Totenreden und -bilder wachen? Bei diesen Fragen geht es immer auch um Würde, deren Kehrseite die Entblössung ist. Ob etwas würdig ist, bemisst sich nicht am Objekt selbst, sondern am Modus der Darstellung.

DIE BILDER DER TRAUERNDEN

Annie Leibovitz hat in einem Interview mit der *New York Times* eine einfache Definition dessen gegeben, was die Würde ihrer Totenfotografien von Susan Sontag ausmacht: «The fact that it came out of a moment of grief gave

the work dignity.» Tatsächlich sind die Bilder von einer zugewandten, warmen, todbezeugenden Gestaltung getragen, es ist keinerlei Grenzüberschreitung zu sehen, die in einem ethischen Sinne zu reden gäbe. Analog dazu wäre das Buch *Chiara* (2009) zu nennen, das fünfzig grossformatige Fotografien eines sterbenden und schliesslich toten Kindes enthält. Die Fotografien stammen von der Schweizer Fotografin Elisabeth Zahnd Legnazzi. Chiara war ihre Tochter. Sie ist im Alter von sechs Jahren an einem Hirntumor gestorben. Auch in diesem Fall garantiert der eigens erlebte Schmerz die Würde. Das Buch, wenn- gleich nur schwer erträglich, strahlt eine pietätvolle Ruhe aus. Man mag in diesen beiden Fällen durchaus von einer künstlerischen Wahrnehmung und Sensitivität sprechen, die weiblich konnotiert ist. Dazu gehört, dass den fotografierten Körpern auch im Tod Integrität zugesprochen wird. Im Gegensatz hierzu wären andere Künstler zu nennen (Sue Fox, Jeffrey Silverthorne), die im Leichenschauhaus arbeiten und dort anonyme Leichname fotografieren, welche uns, versehrt wie sie sind, schonungslos als Memento Mori vor Augen geführt werden.

DAS RISIKO DER ENTLÖSSUNG

Rieff und Diez beschreiben beide die zunehmende körperliche Schwächung ihrer todkranken Mütter, jedoch ohne den damit verbundenen Autonomieverlust vorzuführen, wie es Tilman Jens bei der Darstellung des dementen Vaters nahezu genüsslich tut. Demgegenüber scheint es entblössend, wenn Rieff wiederholt sagt, dass Sontag nicht in der Lage gewesen sei, den Tod anzunehmen und damit impliziert, dass sie «nicht gut gestorben» sei. Tatsächlich hat das etwas Denunziatorische, auf jeden Fall artikuliert sich damit postum ein Vorwurf, dem Susan Sontag nicht mehr entgegen treten kann; der Sohn hat das letzte Wort. Hier wird deutlich, dass die Darstellung von Toten immer auch etwas mit Verfügungsgewalt und letzter Deutungshoheit über das Leben und Sterben anderer zu tun hat. Das Risiko der Entblössung ist damit von vornherein gegeben.

UM WÜRDE RINGEN

War unsere Krankheits- und Todeskultur im letzten Jahrhundert äusserst privatisiert, so tut sie mit solchen Berichten und Bildern einen Schritt ins Öffentliche hinein und wird damit gesellschaftlich verhandelbar. Das ist gut und notwendig. Würde ist dabei keine feste Grösse, denn sie unterliegt geschichtlichen und kulturellen Veränderungen. Gerade heute, wo das Palaver über den Tod im Boulevard allerorten präsent ist und mit unermüdlichen Schlagzeilen tagtäglich aufs Neue verkauft wird («Sterben vor laufender Kamera», «Erstes Krebsinterview»). Gerade heute, wo man sich zu Lebzeiten gute www-Friedhofsplätze mit Vorzugsbehandlung kaufen kann, ist es umso wichtiger, sich auch öffentlich über solche Darstellungen zu verständigen und dabei die Grenzwerte von Entblössung und Würde immer wieder neu in die Waagschale zu werfen. ■



Corina Caduff, Autorin, Kulturwissenschaftlerin, Professorin an der Zürcher Hochschule der Künste. 1991 Promotion über Elfriede Jelinek, 2001 Habilitation an der TU Berlin. Jüngste Buchpublikation: *Kränken und Anerkennen. Essays* (2010), <http://corinacaduff.zhdk.ch/>.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

REDAKTIONSTEAM:

Béatrice Bowald, Kriens
Moni Egger, Thalwil
Esther Kobel, Basel
Tania Oldenhage, Glattbrugg
Simone Rudiger, Basel
Jacqueline Sonogo Mettner, Meilen
Christine Stark, Zürich
Ursula Vock, Möriken

ADMINISTRATIONS- UND REDAKTIONSADRESSE:

Verein FAMA
Susanne Wick
Lochweidstr. 43, 9247 Henau
E-Mail: zeitschrift@fama.ch
Internet: www.fama.ch

LAYOUT:

Stefanie Süess, Zürich

DRUCK:

Gegendruck GmbH, Luzern

ABONNEMENT:

Normalabo: Fr. 32.–
GönnerInnenabo: ab Fr. 45.–
StudiAbo/KulturLegi: Fr. 25.–
Auslandabo: Fr. 35.–/Euro 26.–
Einzelnummern: Fr.9.– zzgl. Porto

FAMA erscheint vierteljährlich

FAMA 1/12

EDITORIAL	2
SICH AUSZIEHEN IST UNHÖFLICH Tania Oldenhage	3
DIE NORM DER «SEXYNESS» Antje Schrupp	4
FEMINISTISCHE PORNOPRODUKTION Barbara Eder	6
WÜRDE UND ENTBLÖSSUNG Corina Caduff Darstellungen in Erinnerungsliteratur und Totenfotografie	8
«ICH WILL DICH ENTBLÖSSEN!» Christine Stark Eine abstossende Bibelstelle	10
DER AUSGEZOGENE Ulrike Büchs	12
«DU SCHAUST MICH FREUNDLICH AN» Ursula Vock Ruts wagemutiger Weg zum Segen	14
LITERATUR UND FORUM	17

Retours:
Verein FAMA
Susanne Wick
Lochweidstr. 43
9247 Henau

BILDNACHWEIS

Brigitte Tast, Die Hüterin des Weiß. Kulleraugen-Verlag, Schellerten 2011.
Die Autorin hat uns die Bilder freundlicherweise zur Verfügung gestellt.
Buchbesprechung im Heft, S. 17.

IN EIGENER SACHE

Die einzelnen Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

VORSCHAU

Das Thema der nächsten Nummer lautet: **Trinität**